

„Frauen sind einfach nicht so lustig.“ Erst glaube ich, ich hätte mich verhört. Dann drehe ich das Autoradio genervt weiter. Dieser Satz, ausgesprochen von einem Moderator, sollte mein Weltbild gehörig ins Wanken bringen. Aber der Reihe nach.

Wir schreiben das Jahr 2008. Die USA bekommen mit Barack Obama den ersten afroamerikanischen Präsidenten. Auf der Social-Media-Plattform Facebook kann man einander neuerdings „anstupsen“. Und eine globale Finanzkrise bricht aus.

Ich bin damals 23 Jahre alt und studiere Publizistik an der Universität Wien. Nebenher arbeite ich als Lokaljournalistin für eine Wochenzeitung in Niederösterreich. Die Bezahlung ist mies, doch zumindest kann ich die journalistischen Workshops des Medienhauses kostenlos besuchen. In einem zitronengelben, von meiner Mutter geliehenen Ford Ka – eine Art Käfer für Millennials – befinde ich mich auf dem Weg zu einem dieser Seminare, als ich besagten Satz im Radio höre.

Das Thema des Workshops, zu dem ich an diesem Tag fahre, ist die Glosse, also ein satirischer Zeitungskommentar – wie passend. Der Mann im Radio meint schließlich, dass Frauen über Humor noch einiges lernen können. Der Vortragende ist freilich keine Frau, sondern Redakteur der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), damals für mich *der* Inbegriff von Intellektualität, der heilige Gral des Journalismus.

Im Seminar sprechen wir über das „Streiflicht“, die berühmte Glosse der *SZ*. Täglich erscheint sie als einspaltiger Kommentar auf dem Titelblatt¹, und das schon seit 1946. Sie ist damit so alt wie die Zeitung selbst. Das Streiflicht werde fast ausschließlich von Männern geschrieben, erklärt der *SZ*-Journalist. Wieso denn das, frage ich, worauf er achselzuckend die Gegenfrage stellt: „Vielleicht sind Frauen einfach nicht so lustig?“

Die Gedanken in meinem Kopf überschlagen sich: Werde ich hier gerade verarscht? Stecken der Radiomoderator und der *SZ*-Redakteur unter einer Decke? Ist hier irgendwo eine Kamera versteckt? Oder glauben diese Männer tatsächlich, dass Frauen, immerhin rund 50 Prozent der Menschheit², einfach weniger Humor besitzen?

Am Heimweg nach Wien gehe ich im Kopf die TV-Sendungen durch, die ich selbst oft und gerne schaue. In den meisten kommen Frauen höchstens als Randfiguren vor, bei *Willkommen Österreich* etwa durch Gastauftritte der deutschen Linguistin, Autorin und Rapperin Lady Bitch Ray. Und die kreativen Köpfe, die sich meine Lieblingszeichentrickserien, die *Simpsons* und *South Park*, ausgedacht haben? – Alles Männer!

Gender-Pay-Gap, Catcalling, kaum weiblich geführte Regierungen und als „Familiendrama“ verharmloste Femizide: An all das hatte ich mich, so furchtbar es ist, bereits gewöhnt. Dass uns Frauen nun auch noch der Humor abgesprochen wird, brachte bei mir das Fass zum Überlaufen. Dieser seltsame Tag sollte mein feministischer Erweckungsmoment werden.

¹ Inzwischen natürlich auch online: <https://www.sueddeutsche.de/thema/Streiflicht>

² <https://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL.FE.ZS>

Aber gibt es wirklich so viel weniger weibliche Kabarettistinnen & Co? Und wenn ja: Wieso ergreifen weniger Frauen diesen Beruf? Noch bevor ich in Wien einparke, beschließe ich, der Sache auf den Grund zu gehen. Die darauffolgenden sechs Monate durchforste ich Zeitungen und Fernsehsendungen. Zähle Comediennes und Karikaturistinnen. Interviewe Komikerinnen und Komiker. Ich lese feministische Theorie von Judith Butler und Simone de Beauvoir. Schließlich schreibe ich eine Masterarbeit³ über humorvolle Frauen in den Medien, die 2010, ein Jahr nach der Veröffentlichung, mit zwei Wissenschaftspreisen⁴ bedacht wird. Das Ergebnis, in aller Kürze: Es gibt ihn, den humoristischen Gender Gap – und dieses Thema sollte mich nicht mehr loslassen.

³ Die Masterarbeit „Schmähfürer und Schmähfürerinnen – Eine qualitative Befragung österreichischer KarikaturistInnen, KolumnistInnen und FernsehkabarettistInnen“ erhielt den Wissenschaftspreis der Arbeiterkammer NÖ und jenen der Dr.Maria-Schamayer-Stiftung.